

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925

470 (10.10.1925) Abendausgabe

Handesgemäße Existenz zu sichern. Die Oppositionspresse hat jedoch nach jener Erklärung des Reichsministers von Schlieben die Haltung der Reichsregierung als unzulänglich und die Beamtenfunktionäre als unzulänglich hingestellt. Dieser Hebe kam die Rede des demokratischen Finanzministers der preussischen Regierung Braun-Severina, des Herrn Dr. Hoepfer-Moschke sehr unangelegen. Dieser hat am Donnerstag im Beamtenauschuss des preussischen Landtags festgestellt, daß die preussischen Staatsfinanzen eine Erhöhung der Beamtengehälter sehr nicht zulassen.

Die Einkassierer der Reichshauptstadt, die die Hebe gegen Schlieben und Stimmenfang unter der Beamtenschaft betreiben, sind die Hauptstützen der Regierung Braun-Severina, die in einer Kabinetsitzung die von Herrn Hoepfer-Moschke vorgeschlagene Stellenanfrage gebilligt hat. Werden nun diese Blätter den Mut haben, von der Regierung Braun-Severina abzurufen? Oder werden sie den Mut haben, von ihrer bisherigen Hebe gegen die Reichsregierung abzurufen? Sie werden beides nicht tun, sie werden von Hoepfer-Moschke schweigen und weiter gegen Luther und Schlieben heben. Dem — Parteilichkeit über alles, auch über die Wahrheit! Dr. R. Z.

Die Pfalzreise des bayerischen Landtags.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

L. Ludwigshafen, 10. Okt.

Die Pfalzreise des bayerischen Landtags findet heute mit dem Besuch der größten Stadt der Pfalz, der Stadt Ludwigshafen, und mit einer Fahrt in das Pfälzer Weingebiet der Mittelhaardt, nach Bad Dürkheim, nach sechstägiger Dauer ihren Abschluß. Das Programm der Studienfahrt hatte in den letzten beiden Tagen infolge einer leichten Veränderung, als einzelne Gruppen der Abgeordneten und der bayerischen Presse die Gegenden der Pfalz, vor allem die Grenzbezirke in Kraftwagen ausfuhrten, die nach dem offiziellen Programm wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit von der Gesamtheit der Fahrteilnehmer nicht besucht werden konnten. Der Empfang und die Aufnahme gerade in den Grenzbezirken an der deutsch-französischen Grenze waren besonders herzlich. Hier trat die Anhänglichkeit und die Treue der Pfälzer zu Bayern und Reich besonders augenfällig in Erscheinung, weil die Landtagsabgeordneten und Pressevertreter unangemeldet kamen und keinerlei Vorbereitungen zu offiziellem Empfang getroffen werden konnten. Auf der Fahrt wurden die Mitglieder der bayerischen Volksvertretung und die Pressevertreter von der Bevölkerung herzlich begrüßt. In einem Drie der Südstadt läuteten die Glocken, als die Kraftwagen Halt machten. Ein Vizepräsident des Landtags, der die Gruppe führte, begrüßte die herbereitende Bevölkerung und den Bürgermeister und dankte ihnen herzlich für die Treue und Anhänglichkeit, die sie Bayern und dem Reich auch in schweren Notzeiten gehalten haben. Bei der Fahrt durch den südöstlichen Grenzort Deutschland, den Dienstadt, konnten sich die Abgeordneten und die Pressevertreter durch Augenblicke davon überzeugen, welche Verpeinerung durch die Raufhiebe der französischen Forstregate während der Beschlagnahme der pfälzischen Staatsforsten, vor allem in den Eichbeständen, angerichtet wurde. Gerade in diesen Grenzbezirken, in unmittelbarer Nähe der französischen Grenze, deren Schlagbäume bei Neulauterburg auf deutschem Gebiete passiert wurden, kam den bayerischen Fahrteilnehmern so recht zum Bewußtsein, daß die Pfalz durch den Versailles Vertrag Grenzland und der stößlichste Eckstein des Reichs geworden ist.

Sie haben auch die Überzeugung in sich aufgenommen, daß die Pfalz als Grenzland einer besonderen wirtschaftlichen und kulturellen Fürsorge bedarf, um die wirtschaftlichen Schäden, die

durch die willkürliche Verletzung zusammenhängender Wirtschaftsgebiete infolge der neuen Grenzen entstanden sind, auch nur einigermaßen zu heilen. Darin liegt der Erfolg der Studienfahrt, wie von allen Teilnehmern übereinstimmend betont wird, daß die rechtsbayerischen Landtagsabgeordneten und die Pressevertreter alle die Schwierigkeiten aus dem Munde ihrer Pfälzer Landsleute persönlich hörten, und so weit sie mit dem Auge wahrzunehmen sind, sahen und sich bei allen Besuchen des Landtags von ihren persönlichen Erfahrungen leiten lassen können. Aber auch der zweite Zweck der Reise, eine Rundgebung der Anteilnahme an den schweren Leiden, welche die Pfalzbevölkerung erlitten hat, ist erreicht worden, wie die Aufnahme und der Empfang der rechtsbayerischen Landsleute in Stadt und Land unzweifelhaft zeigt. So hat die Studienfahrt das ihrige dazu beigetragen, die unheilbaren Wunden zwischen Bayern links und rechts des Rheines zu kühlen und von der Verantwortung des bayerischen Landes und des Reichs noch fester zu knüpfen.

*

Landau, 10. Okt.

Der dritte Tag der Pfalzreise des bayerischen Landtags war dem Besuch der sonnigen Westpfalz gewidmet. Ein größerer Empfang fand in Kusel statt. Hier wurden wie in Waldmohr und Landstuhl die Landtagsboten auf die schwierige Lage der Westpfalz hingewiesen, wie sie durch die Abtrennung dieser Gebiete vom Saargebiet entstanden ist. Besonders schmerzt die Lage der 20 000 Arbeiter der Westpfalz, die ihre Arbeitsstätte im Saargebiet haben und mit ihrem Familienlohn auf deutschem Gebiete leben müssen. Ein ergreifendes Bekenntnis zum Deutschstum legte der Bürgermeister König von Niederkirchen ab. Von Waldmohr ging die Fahrt weiter nach dem Eichelhäider Hof zur Besichtigung des Eichelhäider Gefäßes, von dort weiter nach Zweibrücken, wo die Kraftwagen gegen 8 Uhr abends eintrafen. Eine Anzahl der Teilnehmer machte die Fahrt zum Donnersberg über Obermoschel nach Landstuhl und von dort nach Zweibrücken. In Zweibrücken wurden die Landtagsabgeordneten von einer großen Menge stürmisch begrüßt. Tags darauf, am vierten Tag der Fahrt, fuhrten die Abgeordneten nach einigen Besichtigungen in Zweibrücken mit Sonderzug nach Pirmasens, wo eine Begrüßung und ein Empfang im Hotel Luisenpark stattfand. Oberbürgermeister Strobel hielt die Begrüßungsansprache.

Abends erfolgte die Weiterfahrt nach

Landau.

Die Stadtverwaltung von Landau veranstaltete im prächtig geschmückten Saal des Hotel Schwan einen Begrüßungsabend. Oberbürgermeister Ehrenpeter sprach den Dank der Einwohnerschaft für den Landtagsbesuch aus. Der Bürgermeister sprach mit dem Ergebnis: Wir halten Ihre treue Nacht, und lassen uns von keiner anderen Stadt übertreffen in der Liebe zu unserer pfälzischen Heimat und in der Treue und Anhänglichkeit an unserm Bayernlande und unserm großen deutschen Vaterlande.

Amtsrat Beckhoff sprach für die Gemeindebeamtenkammer der Pfalz, Einnehmer Geisler sprach für die Gemeinde- und Steuerbeamten. Ein Vertreter des Tabakbauers wies auf die ungünstige Lage der Tabakbauern hin. Landtagspräsident Königsbauer erwiderte auf die verschiedenen Ansprachen.

Die Unsicherheit auf den französischen Bahnen.

WTB, Paris, 9. Okt. Havas meldet aus Brest: Auf der Eisenbahnstrecke Brest-Lorient ist ein Teil des Schienenstranges weggeschleppt worden, wodurch ein Zug entgleiste und umkürzte. Einige Personen wurden leicht verletzt. Mit Hilfe anderer Beförderungsmittel konnten sämtliche Reisende zur Zwischenstation gebracht werden.

Die Radioversuche in der Tiefe der Nordsee.

WTB, Helgoland, 10. Okt.

Der gestern abend ausgeführte Rundfunkversuch der Norddeutschen Rundfunk-Gesellschaft „Nora“, einen Sender unter Wasser zu hören und innerhalb des Sendebereichs sprechen zu lassen, dürfte, soweit die Kontrollbeobachtungen ein Urteil zulassen, als voll auf gelungen bezeichnet werden. Programmmäßig um 8 Uhr abends ging der Hamburger Taucher Harmsdorf von Bord des auf der Reede von Helgoland zwischen der Jute und der Düne ankernden Versuchsschiffes, des Papag-Dampfers „Achr wieder“. Ansganglich schilderte er, von vielen Tausenden gehört, das Bild, das sich ihm im Lichte der 2000 Kerzen starken Taucherlampe darbot. Die Teilnehmer an der Veranstaltung auf dem „Achr wieder“ hatten Gelegenheit über die Bordantenne den Rückempfang über Helgoland zu hören, von wo aus die Weiterleitung nach Bremen und Hannover erfolgte. Eine telefonische Anfrage bestätigte an Bord das gute Gelingen des Versuches. Zum erstenmal hat damit die menschliche Stimme aus der Meeres Tiefe durch den Äther zu Festlandsbewohnern gesprochen. Der Erfolg dieses einzigartigen, von einem deutschen Rundfunk unternommenen technischen Versuches, der einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Seeswege des Radio bedeutet, wird ein Ansporn sein zu weiteren Arbeiten in der eingeschlagenen Richtung im Dienste der Wissenschaft.

Verschiedene Meldungen

Schweres Automobilunglück bei Primmkenau.

TU, Glogau, 10. Okt. Heute früh gegen 7 Uhr ereignete sich bei dem Bahnübergang an der Christian-Hütte bei Primmkenau ein schweres Automobilunglück. Das mit 3 Personen besetzte Hüttenbusauto wurde beim Überqueren des in der letzten Zeit nicht mehr durch Schranken gesicherten Bahnüberganges von der Lokomotive des fälligen Personenzuges erfasst und vollständig zerstört. Auch die Lokomotive erlitt ziemlichen Schaden, so daß sie ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen konnte. Die 3 Insassen — die Arbeiter Weibrauch und Beier aus Primmkenau und der Arbeiter Keimann aus Neuhammer (Kreis Glogau) — wurden getötet.

Eisenkönig Breitbart.

Pr. Berlin, 9. Okt. Eisenkönig Breitbart, der sich bei einer Vorführung durch eine Verletzung an einem rostigen Nagel eine schwere Blutvergiftung zugezogen hatte, ist in der Berliner Universitätsklinik von Geheimrat Hier das verlorene Bein oberhalb des Knies amputiert worden. Da Breitbart durch die Blutvergiftung sehr geschwächt ist, ist es zweifelhaft, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

Schadenfeuer.

Striegau, 10. Okt. Ein schweres Schadenfeuer vernichtete in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag das Wirtschaftsgebäude des Mühlenbesizers Sterner in Jeditz. Ueber hundert Zentner Heu wurden vernichtet. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Ursache dürfte in Brandstiftung zu liegen sein.

Todesurteil.

Pr. Berlin, 10. Okt. Gegen die Gebrüder Appelt, die den Breslauer Polizeibeamten Jaguli in Breslau vorort Dumbfeld erschlagen hatten, wurde gestern von dem Schwurgericht in Breslau das Urteil gefällt. Der eine der Brüder Appelt wurde zum Tode, der andere zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Verstrafung wegen verbotenen Fischens.

WTB, Kopenhagen, 10. Okt. Das Marineministerium teilt mit: Das Fischerei-Juspekt

tionsschiff „Island 2“ hat am 7. Oktober den deutschen Fischdampfer „Börje“, Kapitän Bernhard Friedrich, wegen Fischerei in den Gewässern von Vorkland (Island) angehalten. Der Kapitän, der bereits schon früher angehalten worden war, weil er in den genannten Gewässern mit Fischereigeräten sich aufgehalten hatte, die in Unordnung waren, wurde zu einer Geldstrafe von 12000 Kronen in Gold, Einziehung der Geräte und Tragung der Kosten verurteilt.

Ein schwedischer Segler gesunken.

WTB, Gherbonra, 10. Okt. Das schwedische Segelschiff „Gul“ wurde von dem Dampfer „Kapitän Illaquer“ gestern abend gerammt und ist gesunken. Vier Matrosen sind ums Leben gekommen.

Zum Untergang des griechischen Dampfers „Margarethe“.

WTB, Kapstadt, 10. Okt. Die Nachrichten nach dem griechischen Frachtdampfer „Margarethe“, der zwischen East London und Port Elizabeth gesunken ist, sind einseitig geworden. In Bord befanden sich 25 Griechen und ein Japaner.

Zur Katastrophe der „Shenandoah“.

WTB, Washington, 10. Okt. Die Witwe des Kapitäns Lansdowne, des Führers des verunglückten Luftschiffes „Shenandoah“, hat gestern vor dem Marineuntersuchungsausschuß ihre Aussage wiederholt, daß das Marineabteilament aus politischen Gründen den tragischen Untergang ihres Gatten die „Shenandoah“ zum Flug nach den westlichen Staaten beordert habe. Der Gatte habe die Ansicht geäußert, daß die „Shenandoah“ ein Kriegsluftschiff sei und nicht für inländische Flüge verwendet werden solle.

Letzte Drahtmeldungen.

Der offizielle Bericht über die Samstagssitzung. (Eig. Konferenzdienst des Karlsruher Tagblattes.) F. D. Locarno, 10. Oktober.

Ueber die Samstag-Vormittagsitzung wurde von den Delegierten folgende gemeinsame amtliche Mitteilung ausgesprochen:

Es wurden auf Grund der von den Juristen ausgearbeiteten Abänderungsvorschläge die Artikel des Passenturveys in zweiter Lesung durchberaten. In der Präambel wurde in die Anstellung der vertragschließenden Mächte der Name Italien, der in dem Londoner Text nicht enthalten war, aufgenommen. Diese Ergänzung bestätigt die Erklärung des italienischen Delegierten hinsichtlich der Ausfuhr von Eisen, am Sicherheitspakt als Garant unter den gleichen Bedingungen teilzunehmen wie England. Die Erörterungen ergaben die endgültige Formulierung der Artikel 1 bis 11 der Artikel des Entwurfs, die übrigen Artikel wurden einer späteren Erörterung vorbehalten. Die nächste Zusammenkunft Montag vormittag 11 Uhr.

Nach Verlesung der deutschen Delegierten ist die Verlesung der Sitzung auf Montag nicht als unglückliches Zeichen zu deuten. Die Vorberedungen der hauptberühmtesten Minister unter sich sind nicht so weit vorgeschritten, daß die Weiterverhandlung des Eintrits Deutschlands in den Völkerbund und des Artikels 16 (Durchmarschrecht) in Vollstufungen fortgesetzt werden kann. Es werden noch weitere persönliche Unterredungen der Delegationsmitglieder stattfinden.

Englandsfeindliche Kundgebungen in Konstantinopel.

S. Paris, 9. Okt. (Eig. Dienst des „A. Z.“) Die Mittagsblätter melden aus Konstantinopel heftige englandsfeindliche Kundgebungen. Türkische Studenten veranstalteten Umzüge und schrien vor der englischen Botschaft: Nieder mit England! Wir wollen Moskau wieder haben, das heißt unser gewesen ist!



Die „Pyramide“

Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer morgigen Ausgabe (Nr. 41) folgende Beiträge: Das badiische Wörterbuch. Von Prof. Otto C. Hellig in Mannheim. — Etymologie Eindeutigkeit des literarischen Kunstwerks. (Schluß.) Von Prof. Dr. Hans Ahrst in Karlsruhe. — Das Hofenwunder auf Gherlein. Von Heinrich Hillinger in Gernsbach. — Klein Waldhagel. Kein politisches Märchen. Von E. L. — Nachhomer. Von Günther Daub in Karlsruhe.

Das Wunder.

Von Peter Lee.

Der Bauer Fehle hatte Schludaus. Der war symptomatisch. Ein gefährlicher Schludaus. Annamirt meint zwar, er solle Essig auf Zucker nehmen; das bekäme ihm besser als das safermentöse Sauris. Fehle war gegenständlicher Ansicht. Er versicherte, man müsse ihn bei seinem Rezept lassen: ausgeteigter Bier und ein doppelter Korn habe ihm noch immer geholfen.

Essig! Aloys schüttelte sich. Essig auf Zucker gegen Schludaus und Sodbrennen... brrr.

Der Bauer hatte verdrossen seine Annamirt an. Genau so dürr und rostig war die wie der Hafen, den sie geradezu besessen mit Sand bearbeitete. War eine Strenge, die — Worb-sapperment! Wolte aus ihm einen Schmachtlappen, einen fetigen machen — einen Anieruffen. Wenn's nach der ginge, nähme sie ihn akkurat zwischen die Knochenhäute und ribbelte ihm die Seele mit dem weißen Glühberg genau so wirt wie das Blechding da. Oha — gehörten allemal zwei dazu.

War also nicht das allerbeste Einvernehmen zwischen den beiden.

„Und ich sag's alleweil“, murte die Frau und spülte das blühende Gesicht im Schaff, „s'is e Schand“, sich am helllichten Vormittag ins Wirtschaftshaus zu legen. Inseiner raderst sich von früh bis spät, und das hässliche Mannsbild da lungen und tageliegt unserm Hergott die besten Jahre weg. Mit „Schludaus!“ Treib's nur so weiter, Aloys; wirtschaft's nur runter, das Güttele. Bald gehst dir so schon keine Schindeln mehr auf dem Dach. Aber das sag' ich dir: allein geht ins Armenhaus. Mich kriegt nimmer in die Schand! Scheiden lag ich mich eh bevor von joch einem Uderjahr; als Sänd wird's mir der Himmel gewiß mit ausdeuten. Als Bauerin sind ich noch alleweil mein Brot. Neb' mir nix dawider“ unterbrach sie den schüternen Beschwichtigungsvortrag des Mannes, „schweig du mal ganz still. Das ist ebe der Unterschied zwische uns: ich kann arbeiten, hab's Zeit meines Lebens gemußt. Du kannst's nit.“

Eigentlich war der Aloys Fehle kein schlechter Mensch. Freilich, schlimm genug, daß er solchem Schlendrian in Hof und Stall sträflich Vorschub leistete. Er war ein lustig, schon ein bißel verdientes Blut, ein kreuzfideles Haus, der freigelegte Zerkunnen. Da er seine Sitzungen in den „Drei Aibern“ bereits feste zeitig begann, war er nicht wäherlich in seinem Annamirt. Mit hauserndem Volk teilte er Tisch und Glas, und die Sonntage fanden ihn am Gefindestisch, da die erbgesehnen Bauern bald genug seinen Umgang mißten. Fehle mußte sich mit diesem Vorkost schmeicheln abfinden. Er philosophierte sich über die beidseitige Tatsache hinweg, indem er sich sagte, daß die Haltung der Dichtwäuter und Großtuer ja eigentlich ganz natürlich sei. Ganz selbstverständlich. Wenn er sich auch nicht gerade der Anekdoten zurechnete, so war ihm doch schon lange die letzte Magd davongelauten, und der ältere Simon, den er früher im Tagelohn beschäftigte, warierte heute noch auf eine Helfforderung von 24 Sgr. Das war, versteht sich, eine blöde Idee von dem alten Kerl, und wenn ihn das Knackstein nicht eben jämmerlich hätte er dem Trops, dem ebenfalls, sein albernem Gesäsel längst schon handgreiflich widerlegt. — Solchermaßen stand

es nicht zum besten mit Fehles Ansehen in der Gemeinde. Was ihn vor größter Verachtung würdevoll frigte, war der Respekt, den Annamirts Tüchtigkeit genoss. Es war unbegreiflich, wie diese ordentliche Frau an einen Halbsolden, wie den, geraten konnte; mehr noch, wie sie es nicht zumege brachte, den lockeren Vogel zum braven Menschen zurückzuerziehen.

Denn das war Fehle doch früher. Wenn auch feiner von den Hähnen, Hühnerweihen, hatte er es doch verstanden, das Seine zusammenzuhalten, ohne es freilich zu mehren. Seine Mutter konnte dem Vaterloren das schundenfreie Ansehen mit effischen Morgen Acker und einer bescheidenen Akerarube hinterlassen, und sie schloß beruhigt die Augen, da sie den allemal ein hohes Infligen Stau des Sohnes an die erdverwurzelte Schwere der Annamirt Greiterer gebunden sah.

Die alte Frau hatte mit allem Vorbehalt gerechnet. Sie führte ihrem Aloys keine arme, grane Kirchenmaus zu, als er mit dem bunten Reismalderaus am Dragenerrod in sein Heimkehr zurückkehrte. Der selbige Posthalter Greiterer hatte für seine Tochter ein rundes Zimmchen auf der Kreisbau in guten Annamirt und Kenteufelheim hinterlegt. Das Mädchen war zwar nicht zum Ansehen, dafür aber ihr Geld nicht zu verachten. Und schließlich heiratete der Junge eine fink schaffige Person, die mindestens eine Magd im Hause erparie.

So dachte die Alte und zwinkerle des Burchen anfängliche Bedenken mit luppiger Unverlegenheit hinweg. Die Braut indes war dem Weiblein im Denken und Ueberleben ein gut Teil vorans. Ihr war der Instanz keine unbeschriebenes Blatt. Obacht gebot sie sich und die Augen aufgemacht! Von den ihr zugefallenen 16 000 Mark ließ sie sich die größere Hälfte als Hypothek ohne ihres Mannes Vorwissen auf die Zuckerrüben überföhren und die Zinsen bei der Kreisbank sich hühlig ankummen. So hatte sie sich nach beiden Seiten hin versichert. Sie blieb keine alte Jungfer und wußte sich einen kräftigen Rückhalt für den Fall, daß der Ehefarren nicht lief, wie er sollte.

Und da bayerle es gründlich. Anfangs hatte der junge Bauer geschloft, daß es eine Fremde war. Aber dann, als er seine und seines Weibes Doffnung immer wieder junichte werden sah, erlachte er. Der Schoß der Frau blieb unangekurt. Aus dem Aneinandergewöhnen wurde ein Nebenherleben. Die Bäuerin suchte den Schmerz über ihre Unrichtbarkeit zu vergessen und nahm ein frummelndes, lücherliches Wesen an. Der Bauer verlegte sich auf's Trinten. Sie hatten einander nichts mehr zu sagen.

Es war nun soweit. Der Gütermacker Brause, der schon vor Joger und Tag auf seinem gelben Breal auf den Hof gekommen war und damals einen unverhältnismäßig hohen Kaufpreis geboten hatte, ließ sich in letzter Zeit im Dorfe öfter sehen. Erst heute wieder. Ein Zusammenreffen mit Fehle vernicht er. Seitdem der ihm mit der Peitche groß geworden war, hielt er es für klüger, sich in den Winterhalt zu legen; die ohnehin schon warmtühige Frucht fiel ihm noch rechtzeitig in den Schoß. Hier wurde Warten mal ausnahmenseitig nicht zu einer verdrießlichen Angelegenheit.

Ei vog! Die Sache ging ja vorzüglich! War das nicht klüger, der da den Ratn von der Station herabgeschickelt kam? Vom Fenster des Unterrims aus beobachtete Braut die Gerichtsollstücker. Die dem Fiskus gehörende, in Dienst und Ehren gleichermäßen schädig gewordenen Aftenstücker und Mäße, die Kettner (steif wie'n Kadestock, stellte der Waffer grinde seit) mit höherer Würde trug, legitimeren Art und Auftrag des Aufkömmlings aufs mumpferständliche. Kein Zweifel! Der Besuch galt ihm, dem Bankrotter und Grobian! Sie sollten doch nicht so viel Federlesens mit dem Kumpenkerl machen; aber ihm, Brause, konn's schließlich recht sein. Er kaufte den Wunder in Bausch und Boagen jetzt gar für die Hälfte dessen, was er noch im letzten Jahre geboten hatte. Märkischer Duse!

Kettner war auf dem Hofe angelangt. Gleichmütig wie ihn die Frau zur Stube des Bauern. Wodue der sich allein den Schaden besahen. — Sie tröcknete sich die Arme an den rauhen Ha-

Deutsches Reich

Herr Heilmann und die Volkspartei.

Berlin, 10. Okt. Der Barmanstädter, dessen... Herr Heilmann und die Volkspartei.

Berurteilter Landesverwalter.

TU, Ludwigshafen a. Rh., 10. Okt. Das bayerische oberste Landesgericht in München...

Aus Elsaß-Lothringen

Die Nötigung der Elässer zur Anleihezeichnung.

TU, Straßburg i. E., 9. Okt. Die Verwaltung propagiert die Konsolidierungs-Anleihe in Elsaß-Lothringen mit dem größten Eifer...

Sozialpolitische Rundschau

Einigung der Reichsbahntechniker.

WTB, Berlin, 8. Okt. Die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner teilt mit: Am 4. Oktober fand in Berlin die Reichstagung der Gewerkschaft...

Zum Glasarbeiterstreik in Niederschlesien.

WTB, Penzig, 10. Okt. Als Gegenmaßnahme gegen den Streik der Glasarbeiter im Bezirk...

Herbstmanöver in Europa.

Selbst der „Vorwärts“ hat nichts einzuwenden gegen Herbstmanöver bei der Reichswehr...

ein: außer zwei Infanterie- und einer Kavallerie-Division nahmen der Stamm einer motorisierten Division...

Bezeichnend für die Manöver unserer Nachbarn in Ost und West ist, daß an ihnen zahlreiche Abordnungen der ehemaligen Verbündeten...

Aus Baden

n. Brunsal, 10. Okt. Kurz vor dem benachbarten Orte Forst ereignete sich gestern vormittag ein Autounfall. Tierarzt Dr. Bertelsmayer von hier herzte sein Kleinkind...

z. Rheinfelden, 10. Okt. Als am Donnerstagabend nach eingetretener Dunkelheit einige Weinkäufer aus Oberhausen die hiesige Rheinstraße passierten...

z. Mannheim, 10. Okt. Letzte Nacht um 1/2 12 Uhr wurde vor dem Hause D. 7. 12a hier ein Sprengkörper zur Explosion gebracht...

z. Emmendingen, 10. Okt. An der Landwirtschaftsschule Hochburg bei Emmendingen findet in der Zeit vom 19. bis 24. Okt. ein Melk- und Viehpflegerkurs statt.

z. Wehrh. 10. Okt. Dieser Tage gelang es einem Förster, den Wilderern auf die Spur zu kommen, deren geheime Arbeit man schon seit längerer Zeit in den künftlichen Waldungen vermutete...

z. Berman (Schwarzwald), 10. Okt. Der Gemeinderat Joh. Steinhilber war am Dienstag in der Kreisfrage mit Holzleihen beschäftigt. Aus unbekannter Ursache schlug plötzlich ein großes Stück Holz, das von der Säge abgeprungen war...

z. Badoltszell, 10. Okt. Der Badoltszeller Zug fuhr im Bahnhof Sigmaringen auf einen Leerzug, wodurch dieser ziemlich stark beschädigt wurde...

Aus Nachbarländern

z. Jägerheim, 10. Okt. Hier brach in dem Anwesen des Josef Hornbach aus bisher noch ungeklärter Weise Feuer aus...

Theater und Kunst

Aufführung in Basel.

„Christus im Dnyv“ nennt Max Pulver sein jüngstes Drama, das ein philosophisches Gespräch zwischen Christus und den olympischen Göttern...

Die Unterjochung, ob man einem Tier wegen Mißachtung einer staatlichen Institution den Prozeß machen kann...

Der Gerichtsdirektor rückte nervös am Riegel seiner Brille, schaukte unwillig, trat dicht an die Krippe heran...

„Christus im Dnyv“ nennt Max Pulver sein jüngstes Drama, das ein philosophisches Gespräch zwischen Christus und den olympischen Göttern...

bern. Sachlich, fast unbeteiligt, überlag sie die Bilanz ihres Lebens. Es war freudlos, hoffnungslos...

„Frau!“ rargelte er rau und fies die Tür zur Küche auf. „Frau! Die letzte Kuh nehmen sie uns! Dill!“

„Helfen? Ich und helfen, Aloys? Und wenn ich's tat, und wenn ich's könnte, was nützte der Aufbau? Du reißst ja doch wieder, was ich schon zerstückt und verunst, was ich schützte. Da sieh' du zu. Schwer genug gemacht hast du's mir in den zehn Jahren.“

„Aber... was soll werden? Was wird aus Dir, was aus mir?“

„Tut Eure Pflicht, Herr!“

„Man,“ lenkte er, „habt Ihr kein Herz im Leibe? Wisst Ihr nit, was Ihr vorhabt? Das Letzte wollt Ihr mir nehmen! Hört Ihr: das Letzte! Werht Ihr das? Mit genug, das Haus und Acker gepfändet sind — zum Bettler macht Ihr mich... zum Bettler? — Haha! Bin es ja längst...“

wigiger Hoffnung. Drohte dem Weibe nicht das nämliche Geschick heimatsverlorener Fremde!

„Helfen? Ich und helfen, Aloys? Und wenn ich's tat, und wenn ich's könnte, was nützte der Aufbau? Du reißst ja doch wieder, was ich schon zerstückt und verunst, was ich schützte. Da sieh' du zu. Schwer genug gemacht hast du's mir in den zehn Jahren.“

„Aber... was soll werden? Was wird aus Dir, was aus mir?“

„Tut Eure Pflicht, Herr!“

„Man,“ lenkte er, „habt Ihr kein Herz im Leibe? Wisst Ihr nit, was Ihr vorhabt? Das Letzte wollt Ihr mir nehmen! Hört Ihr: das Letzte! Werht Ihr das? Mit genug, das Haus und Acker gepfändet sind — zum Bettler macht Ihr mich... zum Bettler? — Haha! Bin es ja längst...“

„Helfen? Ich und helfen, Aloys? Und wenn ich's tat, und wenn ich's könnte, was nützte der Aufbau? Du reißst ja doch wieder, was ich schon zerstückt und verunst, was ich schützte. Da sieh' du zu. Schwer genug gemacht hast du's mir in den zehn Jahren.“

„Kommt, Aloys!“

„Ich habe die Kuh gepfändet,“ sagte er, „habe sie pfänden müssen. Es tut mir leid. Der Dienst besteht es mir. In der Futterkrippe steht das Siegel. Es ist Ihnen bekannt, daß die Verletzung dieses Zeichens gesetzlich schwer bedroht wird?“

„Der Gerichtsdirektor rückte nervös am Riegel seiner Brille, schaukte unwillig, trat dicht an die Krippe heran...“

„Man,“ lenkte er, „habt Ihr kein Herz im Leibe? Wisst Ihr nit, was Ihr vorhabt? Das Letzte wollt Ihr mir nehmen! Hört Ihr: das Letzte! Werht Ihr das? Mit genug, das Haus und Acker gepfändet sind — zum Bettler macht Ihr mich... zum Bettler? — Haha! Bin es ja längst...“

„Helfen? Ich und helfen, Aloys? Und wenn ich's tat, und wenn ich's könnte, was nützte der Aufbau? Du reißst ja doch wieder, was ich schon zerstückt und verunst, was ich schützte. Da sieh' du zu. Schwer genug gemacht hast du's mir in den zehn Jahren.“

„Helfen? Ich und helfen, Aloys? Und wenn ich's tat, und wenn ich's könnte, was nützte der Aufbau? Du reißst ja doch wieder, was ich schon zerstückt und verunst, was ich schützte. Da sieh' du zu. Schwer genug gemacht hast du's mir in den zehn Jahren.“

eine wundervolle zarte Spätblüte des Wissens um sich selbst.

Der Bauer Aloys Fesche hat es sich redlich fauer werden lassen und seine Schuld auf Heller und Pfennig getilgt. Es versteht sich, daß ihm Schluß auf bis auf den heutigen Tag verhaft geblieben ist, wie etwa Scharlach und Scharlachmeres. Und wenn ihn (was auch vorkommt), nach vielleicht zweier Schmeinerneim, der Bod nach wirklich — ehrlich und rechtschaffen fies, gab's für Aloys nur ein Mittel: Essig auf Finger.

Es ist ein unscheinbares, aber unsehbares Regent.

Theater und Kunst

Aufführung in Basel.

„Christus im Dnyv“ nennt Max Pulver sein jüngstes Drama, das ein philosophisches Gespräch zwischen Christus und den olympischen Göttern...

Aus dem Stadtkreis

Die Zeppelin-Gedener-Werbewoche.

Der Reichsausschuß für die Zeppelin-Gedener-Spende teilt folgendes mit: Bekanntlich gehören die Tage vom 11. bis 18. Oktober dem Gedenken der Ueberfahrt des R. Z. 126 von Friedrichshafen über den Ozean nach Amerika, dem Gedenken des Grafen Zeppelin und der Erhaltung seines Werkes, der Werft in Friedrichshafen. Es handelt sich darum, gerade in dieser Werbewoche den Kampf um die große Idee immer mehr ins Volk zu tragen: Deutschland, das stolz ist, der Welt den Beweis erbracht zu haben, daß ein Luftschiff in der Lage ist, alles bisher Dagewesene in der Ueberquerung großer Strecken zu schlagen. Die Zeppelinwerft in Friedrichshafen ist aber in Gefahr, ihre Pforten schließen zu müssen, wenn es nicht gelingt, dem Werk des Grafen Zeppelin neue Mittel anzuführen. Nicht darum handelt es sich, als irr-tümlicherweise leider vielfach in den Vordergrund gestellt worden ist, ein Nordpostschiff zu schaffen, der Kernpunkt dieses Kampfes um die Idee ist der Ausbau und die Vervollkommnung des großen transozeanischen Verkehrsgedankens, ein Problem, das bisher Deutschland allein mit seinen Zeppelinluftschiffen der Lösung näher gebracht hat. Diesem großen Problem ist die Zeppelin-Gedener-Werbewoche mit ihren vielfältigen Veranstaltungen und umfangreichen Sammlungen gewidmet.

Sonderzug Frankfurt-Baden-Baden. Nach Mitteilung des Badischen Verkehrsverbandes veranstaltet die Reichsbahndirektion Frankfurt am Sonntag, den 11. Oktober, einen Sonderzug nach Baden-Baden und zurück; Frankfurt ab 8.05 vorm., Baden-Baden an 11.13, ab Baden-Baden 7.12 abends, an Frankfurt 10.15 abends. Die Ausführung dieses Sonderzuges ist mit etwa 500 vorverkauften Fahrkarten bereits gesichert.

Eintragung ins Grundbuch in Goldmark. In der Praxis der Grundbuchämter sind Zweifel darüber entstanden, ob auf Grund des Aufwertungsgegesetzes Aufwertungsbeiträge von Hypotheken usw. in das Grundbuch in Goldmark oder in Reichsmark einzutragen sind. Im Ergebnis würden beide Arten von Eintragungen zu demselben Ziele führen, da nach dem neuen Münzgesetz eine Reichsmark denselben Wert hat wie eine nach dem Feingoldpreis berechnete Goldmark. Da jedoch nach der ersten Durchführungsverordnung zur 3. Steuernovelle die Aufwertungsbeiträge in Goldmark einzutragen waren, und demgemäß in zahlreichen Fällen bereits Eintragungen in Goldmark bewirkt worden sind, ersieht es im Interesse einer einheitlichen Buchung der im Aufwertungsgegesetz bestimmten Aufwertung und zur Erleichterung des Grundbuchverkehrs zweckmäßig, die Eintragung wiederum in Goldmark vorzunehmen. Die Reichsregierung hat durch eine auf Grund des Aufwertungsgegesetzes erlassene Verordnung angeordnet, daß die Eintragungen auch weiterhin in Goldmark zu erfolgen haben.

Aufwertung. Der Reichsminister veröffentlicht eine Verordnung über die Eintragung der Aufwertungsbeiträge von Hypotheken und anderen dinglichen Rechten.

Aufnahme unter die Volksschulkandidaten. Auf Grund bestandener Abgangsprüfung im Juli 1925 sind unter die Volksschulkandidaten aufgenommen worden 21 Kandidaten vom Lehrerseminar Ettlingen und 13 Kandidaten vom Lehrerseminar Karlsruhe (Gemeinschaftsschule).

Die Firma Ernst Kraß, Solinger Stahlwaren, Waldstraße 41, gegenüber der Hofapotheke, zeigt noch einige Tage abends nach 8 Uhr einen gefälligen kleinen Film über die Verwendungsmöglichkeiten von Messerwaren usw.

Ergebnis eines Wettbewerbs. Bei dem von der Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H. unter 5 hiesigen Architekten veranstalteten Wettbewerb zum Zwecke der Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Betriebs-Gebäudes erhielten den 1. Preis Hans Zippelius, 2. Preis Pfeifer u. Grohmann, 3. Preis Messing u. Leubert. Außerdem wurden zum Verkauf empfohlen: an 1. Stelle: ein zweites Projekt von Hans Zippelius, an 2. Stelle: ein zweites Projekt der Firma Messing u. Leubert. Das Preisgericht bestand aus Präsident Dr. Engler, Oberbaurat Dr. Billing und Ministerialrat Sitzgrader.

Zusammenstoß. Heute früh gegen 11 Uhr stieß ein Lastauto, von der Quartierstraße kommend, in der Ruppurrerstraße mit einem Straßenbahnwagen der Linie 5 zusammen. Der Straßenbahnwagen wurde aus dem Geleise geworfen und die vordere Plattform eingedrückt. Der Verkehr wurde durch Umfahrungen bewerkstelligt. Ein Fahrgast wurde bei dem Anprall vom Wagen geschleudert und blieb auf der Straße liegen. Er wurde in ein nahegelegenes Haus gebracht, wo ihm alsbald Hilfe zuteil wurde. Die Verletzungen sind glücklicherweise leichter Natur. Die übrigen Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Verkehrsunfall. Gestern nachmittag wurde ein Postauswärtiger von hier, der mit seinem Fahrrad durch die Karl-Friedrichstraße fuhr, von einem in gleicher Richtung fahrenden Personenkraftwagen angefahren, so Boden geschleudert und innerlich verletzt. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Schlügerei. In der Werfstraße arrieten gestern nachmittag ein 59 Jahre alter Landwirt aus Wulach und ein 20 Jahre alter Fuhrmann von hier in Streit, wobei der Landwirt mehrere Schläge mit einem geschlossenen Taschenmesser auf den Kopf erhielt und blutende Wunden am Hinterkopf davontrug.

Festgenommenen. wurden ein verb. 42 Jahre alter Bürogehilfe von Rastatt, wohnhaft hier, wegen verdächtigter Verleitung zum Meineid, ein 40 Jahre alter verb. Techniker von hier wegen Betrugs, ein 40 Jahre alter verb. Gärtner von Landau, wohnhaft hier, wegen Urkundenfälschung und Betrugs, ein Eisenbrecher aus Mannheim wegen Betrugs und Landräubererei, ein Monteur und ein Arbeiter aus Helmstadt

wegen Betrugs, eine 17 Jahre alte Händlerin, die vom Jugendamt hier gesucht wird, ein Kraftwagenführer aus Everdecke und ein Arbeiter aus Reutlingen wegen Raubvergehens, ein Arbeiter aus Bisingen wegen Bruchs der Ausweisung, zwei Fürsorgezöglinge, die aus der Erziehungsanstalt Flehingen entwichen sind, ein Kellner aus Enshelm und ein Schuhmacher aus Hagen wegen Betrugs, ein Kellnerlehrling aus Eisenach, der dort aus der Lehre entwichen ist.

Chronik der Vereine.

Verein chem. 170er, Ortsgruppe Karlsruhe. Am 8. ds. Mts. hatten sich die Mitglieder des Vereins in dem festlich geschmückten Vereinslokal zum Vornachmittag zu einem wirklich kameradschaftlichen Abend zusammengefunden, um ihren sehr verdienten Schriftführer, Kamerad Herrn Hans Ulmer, anlässlich seines 47. Geburtstages zu ehren. Die Versammlung war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Oberst Seiler, gedachte in trefflichen Worten der Verdienste des Kameraden Ulmer

Eröffnung der Betriebstechnischen Wanderausstellung.

Eröffnungsfeier.

Im oberen Saale des Landesgewerbeamtes wurde heute vormittag die Ausstellung eröffnet. Zunächst begrüßte Oberingenieur Mohr-Brughal die Erschienenen.

Der Vorstand des Bad. Landesgewerbeamtes, Oberregierungsrat Bucerius, sprach über die Bedeutung der Betriebstechnik für den Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens und führte u. a. aus: Außer der an und für sich überaus schwierigen Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns haben wir mit einer Verhäufung des internationalen Wettbewerbs der Industrieländer zu rechnen. Die Weltwirtschaft hat seit 1914 eine Aenderung erfahren, deren Tragweite erst jetzt, nachdem der dringende Warenhunger gestillt ist, da in vielen Ländern große und kleine Krisen herrschen, in ihrem ganzen Ausmaß erkannt wird. Dabei ist es für uns ein nur schwacher Trost, daß auch die Siegerstaaten wie England und Frankreich von dieser Aenderung empfindlich betroffen werden. Es war zu erwarten, daß die fortschreitende Industrialisierung nicht an den Grenzen der alten Industrieländer Halt machen würde, sondern im Laufe der Zeit Länder, die nur Rohstofflieferanten waren, Eigenproduzenten, selbst Industrieländer werden würden. Aber das bisher Vorgang sich in solch schnellem Tempo vollzog, ist eine Folge des Krieges und die Wirkungen bekommen nicht nur wir, sondern auch die alten Industrieländer, die uns im Krieg als Gegner gegenüberstanden, aufs empfindlichste zu spüren. Die Folge dieser Erscheinung ist nun nicht nur der härteste Wettbewerb, sondern überhaupt die Notwendigkeit einer Umstellung der Industrie. Von allen Ländern sind wir ja am meisten von diesen Verhältnissen betroffen, besonders auch dadurch, daß man sich unserer Ueberlegenheit gegenüber durch Völle zu schämen verliert.

Der Wille, die Schwierigkeiten zu überwinden, ist vorhanden, es fragt sich nur, welche Wege wir einschlagen müssen. Sollen wir die bisherige besondere Eigenart der deutschen gewerblichen Produktion erhalten, die ihr Ziel vornehmlich in Sonderausführungen und vielseitiger Gestaltung bei hochwertiger von den Ergebnissen technischer-wissenschaftlicher Forschung stets neu befruchteter Arbeitsausführung sieht, oder sollen wir uns der Mechanisierung und Massenfabrikation zuwenden. Für beide Wege lassen sich Gründe geltend machen. Wir sind aber das Land der Fertigungsfabrikation, jedoch nicht für Waren, die überall und mit jeder Bevölkerung hergestellt werden können, sondern für höhere Waren, die eben nicht jedes Volk machen kann, höher im Material, in Verfeinerung und Form, das muß unser Ziel sein.

Dieses Ziel wird denn auch von unseren größten Industriebetrieben vor allem von unserer Maschinenindustrie als richtig anerkannt. Aber es bleibt doch das Wichtigste, daß die Herstellung auf wirtschaftliche Weise erfolgen muß und daß zu diesem Zweck die äußersten Anstrengungen in den einzelnen Betrieben gemacht werden müssen. Immer ist die Frage zu stellen: Wie können die Waren billiger hergestellt, wie kann der Betrieb einfacher abgelaufen und wie können Unkosten abgewartet werden?

Die Frage aller Gebiete der Betriebstechnik hat sich die Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure gestellt. Sie will die Hebung der Wirtschaftlichkeit industrieller und gewerblicher Produktion auf dem Wege des Erfahrungsaustausches fördern und sucht dieses Ziel durch gemeinsame Zusammenarbeit von Fachgenossen unter Ausschluß jeder Standes-, Sozial- und Wirtschaftspolitik zu erreichen. Die A.D.B. gliedert sich in Ortsgruppen, die über ganz Deutschland verbreitet sind. Die Karlsruher Ortsgruppe besteht seit 4 Jahren. Sie ist erstmals im Jahre 1923 durch die Veranstaltung einer Ausstellung über Lehrlingausbildung in der Metallindustrie an die Öffentlichkeit getreten.

Die Betriebstechnische Ausstellung, die gegenwärtig im Landesgewerbeamt veranstaltet wird, ist gewissermaßen das Ergebnis der Erfahrungen, die nun im Laufe der Jahre als richtig zur praktischen Verwirklichung der Bestrebungen für die Erhöhung der Wirtschaftlichkeit erkannt wurden, sie ist keine Theorie, sondern erprobte Praxis. Sie ist aber auch Gemeinschaftsarbeit aller Kräfte, die in den Betrieben tätig sind, der Betriebsleiter, der Werkmeister und der Arbeitererschaft. Dadurch aber bietet sie ein Vorbild wirtschaftlichen Schaffens, wie es sein sollte, nicht nur lichen Fähigkeit und hervorragende technische Fähigkeiten sind nötig, damit wir unsere Produktion auf die höchste Stufe der Wirtschaftlichkeit bringen, sondern auch gemeinschaftliche Zusammenarbeit aller in der Industrie tätigen Kräfte. Diese Zusammenarbeit ist aber auch ein Ausdruck des Willens und der Bereitschaft, alle Kräfte einzusetzen für den Aufbau unserer Volksgemeinschaft, die getragen sein soll von dem Pflichtbewußtsein, das jeder gegenüber der Gesamtheit hat. Wirtschaften heißt Vorzorge treffen für die Zukunft, heißt hinausdenken über die Gegenwart, was wir jetzt tun und wie wir es tun, das wird auf Jahre hinaus bestimmend sein für die Zukunft unserer Volksgemeinschaft.

Die Grundlage jeden Erfolges ist der Glaube an ihn. Wir glauben, daß es uns gelingen wird, wenn auch unter äußerster Anstrengung, die Schwierigkeiten unseres Wirtschaftslebens zu überwinden, weil wir wissen, welche

Kräfte und Fähigkeiten unsere Volksgemeinschaft umschließt, sie weiter anzuregen und hinauszuführen auf den Weg wirtschaftlichen Deutens und Handelns, das ist das Ziel, das sich die Betriebstechnik stellt. Wenn alle in der rechten Weise und mit gutem Willen mitarbeiten, dann muß es uns gelingen, unser Volk einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.

Nachdem Herr Wissl-Berlin namens des Vereins deutscher Ingenieure die Bedeutung und den Zweck der Ausstellung erläutert hatte, wurde ein Rundgang angetreten.

Die Ausstellung.

Eine Ausstellung, die nichts mit Reklame und Verkauf zu tun hat, sondern nur belehren will, ist heute eine Seltenheit. Es gehört der uneigennütige Sinn und das fachliche Interesse der deutschen Ingenieure dazu, in so schwierigen Zeiten eine derartige Ausstellung zu schaffen. Aber gerade, weil die Zeiten so schwierig sind, ist diese so lehrreiche Ausstellung notwendig, die zeigen soll, wo man Material, Kraft, Weg und Geld sparen kann, um durch richtige Organisation, richtige Wahl der Werkzeuge, Transportmittel, Materialien usw. wirtschaftlich zu schaffen und die Erzeugnisse gleichzeitig zweckdienlicher und billiger zu gestalten. Die sachkundigen Führungen in der Ausstellung, sowie Lehrfilme, die durchaus allgemein verständlich sind, fördern das Verständnis des umfangreichen, dargebotenen Materials.

Inhalt und Ziel der Ausstellung werden am besten gekennzeichnet durch die Ausstriche: Güte und Kosten, Steigerung der Güte und Verminderung der Kosten sind die Forderungen, die heute unter dem Druck gemeinsamer Not gebieterischer denn je nach Erfüllung verlangen. Die Ausstellung ist eine Aufforderung zur Mitarbeit an alle, denen die Hebung der Wirtschaftlichkeit auf allen Gebieten unseres industriellen und gewerblichen Schaffens am Herzen liegt. Wir müssen den Vorprung, den andere Industrieländer unter günstigeren Verhältnissen während des Weltkrieges auf dem Gebiete der Fertigung und Betriebsorganisation erreicht haben, unter allen Umständen einholen.

Die Ausstellung soll die Fortschritte in unseren Arbeitsmethoden und ihren Hilfsmitteln anschaulich darstellen. Der Betriebsmann soll durch der Praxis entnommene Beispiele rasch einen Überblick über die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Arbeitsmaschinen, Vorrichtungen und Einrichtungen für die Fertigung gewinnen und die Bedeutung zeitgemäßer Arbeitsmethoden und -mittel der Betriebsorganisation haben und die unmittelbare Anschauung kennen lernen. Die Beispiele sollen ihn zu der Ueberlegung anregen, welche der dargestellten Anschauungen sich für die Einführung in seinen Betrieb eignen.

Die Eigenart der Ausstellung besteht darin, daß nicht nur Fertigungsergebnisse gezeigt werden, sondern unter wissenschaftlicher Begründung die

und wünschte ihm im Namen des Vereins alles Gute und vor allem für sein im Felde erworbenes Verdienst und gute Gesundheit. Kamerad Rost & Gedächtnis der des ersten Vorstandes und sprach den Wunsch aus, beide noch recht lange an der Spitze des Vereins stehen zu dürfen. In einer Doppelreihe gestellte sich der Abend insofern, als auch der bewährte und überaus eifrige Mitarbeiter unseres Schriftführers, Kamerad Keller, gleichzeitig seinen Geburtstag feierte. Alles in allem war der durch Musikvorträge verschönte Abend in seinem Verlauf ein echtes Fest der Kameradschaft, das den Kameraden in freudiger Erinnerung bleiben wird.

Beranstaltungen.

Violin-Sonaten-Abend. Zwei junge hiesiger Künstler, die Geigerin Helene Mikulajschek-Wurzhardt und der Pianist Walter Lang haben sich für eine Konzertreise vereinigt und werden Donnerstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Karlsruher Bier-Jahreszeitenaal ein Konzert geben, das schon seines vorbildlichen Programms wegen Empfehlung verdient. Dies Programm umfaßt drei der hervorragendsten Werke der Violinliteratur: die G-Moll-Sonate von Bach, das op. 100 von Brahms (die sogenannte Meisterfinger-Sonate), und die hervorragend schöne, in letzter Zeit bei uns sehr selten gezielte A-Dur-Sonate von César Franck. Die Konzertdirektion Kurt Neufeldt, Waldstraße 30, hat den Vorverkauf übernommen.

technische und wirtschaftliche Wirkung der vorgeführten Beispiele dargelegt wird. Der Wert der Ausstellung liegt in ihrer unmittelbaren Verbindung mit den lebendigen Vorgängen im Betriebe.

Der erste Versuch, betriebliche Vorgänge ausstellungsmäßig zu erfassen, wurde auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure im Jahre 1921 in Rassel gemacht. Trotz ihrer Unvollkommenheit ist schon hier die außerordentliche Bedeutung der Ausstellung von maßgebenden Fachleuten erkannt worden. Auf ihrem weiteren Wege hat sie sich neue Freunde und Gönner erworben, und es steht zu hoffen, daß ihr dies auch in Karlsruhe gelingen wird. Die Ausstellung gibt ein vollkommenes Bild des Standes der deutschen Betriebswissenschaft; sie gliedert sich in folgende Abteilungen: Werkstoffe, Baustoffe, Betriebshilfsmittel, Bearbeitungsverfahren und -Werkzeuge, Untersuchungsgeräte, Feinmeßinstrumente, Energieleitung, Förderwesen, Organisation, Normung, Technische Hilfsmittel des Ingenieurs, Hörmittel, Sonderabteilungen: Linse-Wärmepumpe, Lauchhammer A.-G., Deutsche Reichsbahn.

Die Ausstellung bietet vor allem Interesse für: Fabrikanten, Konstrukteure, Betriebsingenieure, Betriebschemiker, Werkmeister und Bergangehörige bis zum Werkführer, Studenten technischer Hochschulen, Schüler der Technischen Lehranstalten, Gewerbeschule, Werkmeisterverbände und andere berufliche Fachverbände, aber auch jeden Nichtfachmann wird die Ausstellung interessieren.

Die hiesige Ausstellung hat eine sehr wertvolle Ergänzung durch verschiedene im Betrieb vorgeführte, moderne Arbeitsmethoden aus den Reichsbahnwerken erhalten, sowie durch eine interessante Zusammenstellung von Schmiedestücken der Eisenbahn-Signalwerke in Bruchsal.

Der Eintrittspreis ist, um möglichst vielen Kreisen den Besuch zu ermöglichen, sehr niedrig. Da die Ausstellung gerade auch der wertvollsten Bevölkerung lehrreiche Dinge zeigt, ist sie jeweils Dienstags und Freitags auch abends bis 9 Uhr geöffnet. Der Besuch kann allen Handwerkern, Technikern, Gewerbetreibenden, Studierenden usw. nicht genug empfohlen werden, denn die Ausstellung zeigt uns die Wege, die wir zu der handwerklichen und industriellen Produktion gehen müssen und gut, schnell und billig, kurz gesagt, um wirtschaftlich zu produzieren zu können und uns Export zu sichern und den Inlandsmarkt zu verbilligen.

Herren, die sich selbst rasieren,

bedienen sich regelmäßig der "4711" Rasier-Seeife. Sie gibt rasch einen vollen, weichlockigen Schaum und gestattet so ein leichtes Ausrasieren ohne Gefährdung der Haut.

Nur echt mit der ges. gesch. "4711".

4711 Rasier-Seeife

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Börsen

Frankfurt a. M., 10. Okt. Für Wochenabschluss und Medien-Berichten...

Zur zweiten Börsensunde wurde die Tendenz eher neutral...

Der Geldmarkt war weiter flüssig. Tägliches Geld 8 Prozent...

Berlin, 10. Okt. (Kursnachricht) Im Gegenzug zu dem sonntäglichen Börsenschluss...

Die Lage am Geldmarkt ist unruhiger. Tägliches Geld ist leicht...

Am internationalen Devisenmarkt ist der französische Franc...

Wirtschaftliche Rundschau.

Vereinigte Landmaschinen- und Mähdrescherfabriken A.G. München.

Märkte

Berliner Produktbörse vom 10. Oktober. (Kursnachricht) Der Markt war heute im allgemeinen ruhig...

Berlin, 10. Oktober. Amtliche Produktnotierungen...

Währungsverhältnisse 17.25-21.25. Roggenmehl 21.75-24.25.

Währungsverhältnisse 17.25-21.25. Roggenmehl 21.75-24.25.

Im übrigen notierten bei weiterhin unveränderter Stimmung...

Berliner Schwankungs- und Terminkurse.

Table with columns: Anfang, Schluss, Anfang, Schluss. Lists various commodities like Zucker, Mehl, etc.

Devisen.

Table with columns: Goldkurs, Goldkurs, Zinsfuß. Lists exchange rates for various locations.

Züricher Mittelkurse vom 10. Oktober. Table with columns: 9.10, 10.10. Lists various stocks and bonds.

Unnotierte Werte:

Table with columns: Karlsruher, 10. Oktober. Lists various unlisted values and prices.

Frankfurter Kursbericht. Table with columns: Deutsche Staatspapiere, Industriewerte, Transportwerte, Banken, Fremde Werte.

Schiffahrts-Werte. Table with columns: D. Anstral, Bremen, Bremer, etc.

Bank-Aktien. Table with columns: Berl. Hypothek, Aach. Spinn., etc.

Sachwertpapiere. Table with columns: Bad. Kohle, Pr. Kall., etc.

Berliner Kursbericht. Table with columns: Deutsche Staatspapiere, Industriewerte, Transportwerte, Banken, Fremde Werte, Prandbriefe, Ausländische Werte, Eisenbahn-Aktien.

Schiffahrts-Werte. Table with columns: D. Anstral, Bremen, Bremer, etc.

Bank-Aktien. Table with columns: Berl. Hypothek, Aach. Spinn., etc.

Sachwertpapiere. Table with columns: Bad. Kohle, Pr. Kall., etc.

Der Lesekreis

Conrad Ferdinand Meyer

Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1925.

Von Prof. Dr. Philipp Wittkop (Freiburg).

Wie in der neueren Dichtung Deutschlands Goethe und Schiller, Rußlands Tolstoi und Dostojewski, so stehen in der Schweiz Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer einander gegenüber, als Gegensatz und Ergänzung.

Zu Kellers 70. Geburtstag schreibt ihm Conrad Ferdinand Meyer: „... Ihre ganze Dichtung ... hat mir äußerst wohlgetan, mehr als jede andere, durch ihre innere Heiterkeit. ... Da Sie die Erde lieben, wird die Erde Sie auch so lange als möglich festhalten. Was mich betrifft, so habe ich nicht dieselbe Lebensfähigkeit.“

Conrad Ferdinand Meyer entstammt dem Beamtenpatriziat Zürichs, alten kultivierten Stadtgeschlechtern, die dem Naturhaften entrückt, feinsten, verfeinerten, ja schon morbiden waren. Von überfeinerten Lebensschwächen Eltern erbte Meyer die Last der Defizienz. „Alles, was fein, zart und tief ist, lebte in seiner Seele, aber die Kraft lebt nicht darin“, sagt Adolf Frey, sein Freund und Biograph von ihm. Ohne Neigung hört Meyer eine Zeit lang juristische Kollegien an der Universität. Dann zieht er sich aus den Vorlesungen zurück. Er vergräbt sich über dichterischen Versuchen (Gedichten, dramatischen Entwürfen zum Jürg Jenatsch, Beatrice Cenci, dem epischen Entwurf in Stausen einer französischen Revolution) und zeitweiligen Arbeiten, von Zweifeln geseinigt, ob er zum Dichter oder Maler geboren sei. Bis das Studium von Fr. Th. Wickers „Kritischen Gängen“ und ihrer wirklichkeitsfreundlichen Poetik ihm den Glauben an seine Begabung erschütterte. Jetzt vergräbt er sich in eine unauferhörliche Fülle poetischer und historischer Werte, Welt und Menschen unfindbar.

Ich war von einem schweren Damm gebunden, Ich lebte nicht, ich lag im Traum erstarbt.

Acht Jahre dauert dieser Prozess der Lebensentfremdung und Verflümmung. Im Abgrund der Selbstverneinung rafft er sich auf. Sieben Monate verbringt er in einer Heilanstalt, dann begibt er sich nach Lausanne zum Studium französischer Sprache und Geschichte. Der Selbstmord der unachtsamen Mutter im September 1886 beutet ihm die Gefahren seines Wesens noch einmal erschreckend und warnend. In der französischen Westschweiz hatte er sich in seiner protestantischen Ehrlichkeit neu beklümmert, die einen Zug kalvinistischen Gewissens, ernstes und schicksalsglaubens zeigt und die er im Studium Pascals vertiefte. In jenen Jahren und wieder im letzten, unvollendeten Lebensjahre wird ihm seine Glaubenskränkung Lebensbasi. Frankreich selber zieht ihn ästhetisch an, läßt ihn aber ethisch unbefriedigt. „Ich bin ganz ordentlich wohl und eigentlich jeden Tag neu begabter, werde aber die erste Nahrung, wonach mich verlangt, nur in Deutschland finden“ (24. 5. 1887).

Was ihm die romantische Kultur zu geben hatte, das sollte ihm erst die Reife des nächsten Jahres offenbaren — die er im Weh unerwidelter Liebe antrat — erst Lorenz und Rom.

„Als ich die großen Kunstwerke der italienischen Renaissance sah“, erzählt er Adolf Frey, „fiel es mir wie Schuppen von den Augen“. Durch die Renaissance-Kunst von Florenz und Rom erahnte, erkannte, erlebte er jene Renaissance-Menschen, Künstler und Helden, die von nun an die Welt seiner Träume, bereinigt die Welt seiner Dichtung erfüllen sollten.

Viele Gedichte und Entwürfe begannen zu keimen, die erst in Jahrzehnten sich vollendeten. Was er in der Kunst erlebt hatte, vergegenwärtigte er sich dabei in der Geschichte. Bald nach seiner Romreise las er die modernen Historiker der Renaissance. So geistelte sich Meyer an jenen Verherrlichern der Renaissance auf Schweizer Boden: zu Burckhardt, dem Historiker, Meißner, dem Propheten, Gottfried Semper, dem Kräftigsten der Renaissance.

Die Welt der Wirklichkeit hatte sich dem Leben und Schaffen des Ueberempfindlichen verweigert, die Welt der Kunst und Geschichte tat sich ihm als Heimat auf. Sie gab ihm die Möglichkeit, das Leben, das ihm in seiner unmittelbaren Gewalt unentzählich gewesen wäre, von sich abzurücken, es nicht mehr ruhslos und fordernd, sondern still und bildhaft zu sehen, die Möglichkeit, betrachtend und bildend am Menschendasein teilzunehmen, ohne sich in sein dunkles Gedränge zu mischen, ohne sich in die Verlorenheit der Erlebnisse zu wagen, die seine zarte Natur zerrimmern hätten.

Alle Leidenschaften der Renaissance-Helden, nach denen sein Lebenswille ohnmächtig verlangte, — in den Renaissance-Bildwerken, zumal denen Michelangelos, erlebte er sie, aber nicht als Stolz und Ausbruch, sondern als gebändigte Gebärde. Auf ihr konnte sein Auge ruhen, in die dunklen Seelentiefen drangte er nicht weiter hinabzutreten, als er es ohne Gefährdung seiner selbst vermochte. So bildete er sich seinen eigenen plastischen Stil, er gekleidet nicht von einem erregten Seelenkern aus, der sich in Handlung und Ausdruck umsetzt, er gekleidet von außen nach innen, er gibt die malerische und plastische Gebärde, hinter ihr läßt er den feinsten Vorgang mehr ahnen als deutlich werden. In lebensplastischen Bildern baut er seine Novellen auf, von Bild zu Bild entwidert er die Handlung. „In der Poesie“, sagt er zu seiner Schwester unter dem Eindruck der Renaissance-Kunst, „muß jeder Gedanke sich als sichtbare Gestalt bewegen. Es darf kein Nationenent nichts gedankenhaft Beschreibendes als

unaufgelöster Rest übrig bleiben. Es muß alles Bewegung sein und Schönheit.“ Und so kennzeichnet er dem Freunde Bovei den Jürg Jenatsch: „Das ist weder Geschichte noch Biographie, noch ein psychologischer Roman, das ist eine Art Freskobilde, genügend groß gezeichnet, um auch auf Entfernung gesehen zu werden“ (12. November 1876).

Jahre brauchte er, viele Jahre noch, bis Meyers künstlerischer Wille seine Vollendung fand. Die 1864 erschienenen „Wanzja Balladen von einem Schweizer“ zeigten nur erste Ansätze dazu, die 1869 veröffentlichten „Romanzen und Bilder von Conrad Ferdinand Meyer“ hatten sie weitergeführt, erst 1871 erscheint mit „Hutten's letzten Tagen“ das erste volle Werk. Jetzt bewies Conrad Ferdinand Meyer, daß er nicht nur aus Zufall oder Zufallsereignisse die Heroen der Renaissance zu seinen Helden wählte, daß er selber am Heroismus teilhabe, jenem „zeitgemäßen Heroismus“, wie Thomas Mann es nennt: dem Heroismus der Schwäche. Zart sein, isoliert sein, mit allen Ausgangsschwächen des modernen Lebens belastet sein, und dennoch das Große lieben, am Großen bauen, was an Kraft fehlt erleben durch Unablässigkeit, was an Natur fehlt durch geistige Bewußtheit: auch das ist Größe, auch das ist Würde und uns oft verwandten heutigen Menschen ein Trost und Vorbild. In der ganzen deutschen Literatur ist wohl kein zweiter Dichter, der mit solcher Unermüdlichkeit, jenseit unerbittlichem Willen zur Vollkommenheit wieder und wieder seine Werke umgekehrt hat. Seine ersten Entwürfe, gelehrt er selbst, sind oft „heraldisch unbedeutend“, oft abzu man in ihnen kaum die spätere Vollendung. „Ich bin gerade jetzt“, schreibt er 1872, „in der etwas peinlichen Lage, einen herrlichen Stoff zu haben, mit dem ich aber mühsam ringen muß, wenn ich ihm seinen Wert geben will. Ich kann mich auch einem gewissen wohlfeilen Feuer, das jeder Dichter mehr oder weniger von Natur hat, nur sehr bedingungsweise überlassen, da ich meine Ideen, nichts mehr und nichts weniger, verflüssigen will. Ich sehe wie Michelangelo vor dem Stein und sage mir ständig: Courage, es steckt darin, es handelt sich nur darum, es herauszutreiben.“ (An J. N. Rahn). „Ein starker Faktor meiner Sorgen ist die Länge der Zeit: drei, fünf, zehn Jahre, während welcher meine bildende Kraft sich mit demselben beschäftigt ... unablässig“ (an Spitteler, 26. Dezember 1885). Die meisten Gedichte liegen im Druck in drei bis vier Fassungen vor, und wieviel handschriftliche Umarbeitungen sind vorausgegangen! Fünfmal arbeitete Meyer „Hutten's letzte Tage“ um und allein für die dritte Fassung einen Abschnitt nicht weniger als zehnmal. Wahrhaftig, das Wort seines Künstlerbaumeisters war sein Leitstern:

Das Amt, das dir zu Leben fiel, Das ist ein Werk und ist kein Spiel!

Sein Leben war ganz Dienst, ganz Opfer. Der Welt der Renaissance galt Meyers Schöpferwillen. Und in manchen Gedichten hat er schon den wilden Lebensdrang ihrer Uebermenschen ausgesprochen. Aber als sich seine erste größere Dichtung rundete, da war es nicht eine jener italienischen Renaissancefiguren mit ungeborenen Instinkten, da war es ein deutscher Renaissancegeist mit einer protestantischen Seele, in der sein Heldenideal Gestalt gewann: Ulrich Hutten, der Ritter, dem Feder und Schwert, Geist und Kraft gleich eigen waren und der nicht für seinen Ruhm, sondern für die Freiheit des Gewissens, die geistige Freiheit der Menschheit tobt.

Es ist — worauf Baumgarten's verdienstvolles Werk zuerst hingewiesen — im tiefsten für Meyer bezeichnend, daß auch in seinen späteren Novellen nur die Lebensgestalten reine Renaissanceentypen verkörpern: den Typus des Anzengener's, des Conditorens, des machtweltlichen Politikers, des stehenden-schrapelosen Weltmannes. In seinen Hauptgestalten zeigt sich die selbstherrliche Lebensfülle schon abgedröhnt, vergeistigt, verinnerlicht durch Willen und Gewissen, durch Leid und selbstlose Liebe. Meyers Renaissance ist von der Reformation anaeränkt und befeuert (Baumgarten). „Denn trotz all meiner Anstrengungen, dem Christentum zu entfliehen oder wenigstens seinen letzten Konsequenzen“, schreibt Meyer 1888 an Felix Bovei, „fühle ich mich durch eine Macht, die härter ist als ich, zu mich zurückgeführt, jedes Jahr mehr, manchmal mit äußerster Gewalt und aller kritischen und philosophischen Wissenschaft zum Trotz.“

Und wieder ist es nicht bezeichnend, wie Meyer seinen ersten Helden faßt. Er stellt Hutten nicht in die Unrast und Spannung seiner Kämpfe und Leidenschaften. Solche Darstellung würde den überempfindlichen Dichter heimgesucht, zerrüttet, nicht befähigt haben. Er stellt ihn an den Rand des Lebens. Vom nahen Tode aus — vom stillen Ahrhieser-Ciland der Utenau — sieht Hutten auf sein wildes Leben zurück und sammelt es in farbigen, starken, verkörperten Bildern und Sinnbildern. „Unter meinen poetischen Entwürfen lag eine Skizze, wo der kranke Ritter ins verkommene Abendrot schaut, während ein volkstümlicher Tod an der Rebe am Boenenklyster eine Goldtraube schneidet. Sie bedeutete: Rest sein ist alles. Das ist der Kern, aus dem mein Hutten entsprungen ist.“

Die Reife, die Vollendung und Tod zugleich ist, das ist die Grundmelodie des Hutten. Ein Sterbender schaut über sein Leben, ein über-

reiches, wildbewegtes Leben hin; ein ganzes Zeitalter erhebt vor seinem Blick, und er darf sich sagen, auch er hat ihm Gestalt gegeben. Was ist ihm geblieben? Ein flecher, schmerzlicher Körper, eine einsame Insel und „an nackter Wand allein das Kreuz“. Aber keine Klage, kein Wort — dieser Ritter, der zwischen Tod und Teufel seinen Weg erwungen, umfaßt schicksalstapfer das Ganze — es war doch gut, ihm treu gedient zu haben: Mein letztes Wort ... ein Wort der Dankbarkeit!

Die Zweifelt und Zweifeltigkeit alles Lebens, die sich im Hutten offenbart — Religiosität und Weltlichkeit, Sittlichkeit und Sinnlichkeit, Gewissen und Skrupellosigkeit, Leiden und Tat — sie kehrt in allen Novellen Meyers und wieder, meist in historischen Formen: als Heidentum und Christentum, Renaissance und Reformation, Katholizismus und Huguenottentum, Süden und Norden, romantisches und aermantisches Volkstum. Ihr Konflikt abt den Kern der Dichtungen. Es sind dramatische Novellen, nicht epische, wie die Gottfried Kellers. Und Meyer ließ sich immer wieder zum Drama laden. Den „Jürg Jenatsch“ wie den „Hutten“ hat er zuerst als Drama geplant. „Die Verjüngung des Pöscarra“ dachte er nach ihrer epischen Niederschrift dramatisch zu formen.

In Hutten hatte Meyer einen deutschen Nationalhelden verkörpert, die großen deutschen Geschichte von 1870/71 hatten die Dichtung besetzt. „Hutten“, den ich hier auf seinem Glanz bisher entfangen werden sah, erhob sich vor meinem Blick, um es ungebürlich zu umschreiben, hinauszuordnen nach dem Kanonennormer an der Grenze, den man in der Winterstille auf den Höhenjügen seines Sees vernahmen konnte.

Im zweiten größeren Werke wollte er einen Schweizer Nationalhelden gestalten: Den Bündner Pfarrer und Oberst Jürg Jenatsch, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts „mit französischer Hilfe sein Vaterland vor den Oesterreichern und mit österreichischer vor den Franzosen rettete. Ein Mensch von reichstem Temperament, wild und schlau, Weltmann und Naturmensch, um die Mittel nie verlaßen, aber von großartiger Vaterlandsliebe, der anerkannte Ritter Graubündens“ (an Bovei 5. 9. 1866). Der „bündnerische Zell“ wird Jenatsch mehrfach in der Dichtung genannt, und ein historisches Gegenbild zu Zells miltärischer Figur mochte Meyer vornehmen. Sein Jenatsch sieht in sich „die Menschwerdung eines ganzen Volkes, das sich mit seinem Geiste und mit seiner Leidenschaft, mit seinem Glanz und seiner Schmach, mit seinen Entzern, mit seinem Born und seiner Rache in einem seiner Söhne verkörpert und den, welchen es besitzt und befehlt zu den notwendigen Taten bemächtigt, daß er Wunder tun muß, auch wenn er nicht wollte.“ Mehr als je hat Meyer für dieses Werk die gesamte historische Literatur studiert, zumal die Chroniken, und mit der ganzen Fülle der Geschichte wollte er seinem Helden auch die Farbigkeit und Atmosphäre der Landschaft geben: auf seinen Spuren bereist er das Engadin, Rastin, den Comer See, schließlich „meinen Zweck erreicht, eine Last schöner Landschaften und lebensvoller Genrebilder aerntet zu haben“ (26. 9. 1866).

Dennoch ist Jenatsch kein Volksheld im Sinne Zells geworden; dazu fehlt es ihm an Einfachheit, an reiner Menschlichkeit. Er ist eine Renaissancefigur, der die Idee des Vaterlandes nicht verkörpert, er wird dämonisch von ihr befehen und forgerissen. Ihr Opfer er alles Leib, Gut und Gewissen, um ihre Willen verrät er heute die Oesterreicher und Spanier an die Oesterreicher und Spanier. Selbst den protestantischen Glauben seiner Väter verläßt er ihr hin. Heilig ist doch ein Zweck jede, auch die schlechteste Handlung? Das sittliche Problem der Politik und des Politikers steht auf, und Meyer sieht es — in der Zeit der italienischen und deutschen Cinquascentisten, der Gestalten Capours und Bismarcks — zeitlos bedeutsam: „Wortwüdig“ schreibt er 1866, „daß jene Zeit (Anfang des 17. Jahrhunderts) zur Beipredung derselben Fragen Anlaß gibt, ja nötigt, die Welt bewegen: Ich meine den Konflikt von Recht und Macht, Politik und Sittlichkeit.“ Jenatsch ist der dämonische, gemischte Vertreter von Macht und Politik, sein dramatischer Gegenspieler, der Vertreter von Recht und Sittlichkeit, das „Kind der Treue“ ist der französische Oberbefehlshaber in Bünden, der blasse, edle Herzog Rohan: „Ist es für mich unmöglich, zugleich ein Franzose und ein Ehrenmann zu bleiben, so wähle ich das letztere, sollte ich auch darüber heimatlos werden.“ Seiner Gewissenslehre opfert er seine Seele und sein Vaterland, und stirbt unter Verharmung von Weimar, im Heere deutscher Glaubensbrüder den Tod eines schlaffen, tapferen Reitersmannes. Jenatsch aber wird, nachdem er im Sturmlauf eines Reitenden sein Werk vollbracht, sein Vaterland befreit hat, von den eigenen Mitbürgern, die diesen Dämon mehr schenken als lieben, der Blutrache seiner Jugendgeliebten überlassen, der er um der Politik willen den Vater ermordet hat.

Dramatische Gegensätze, Ideen sind es, die hier angefochten werden. Auch „Der Heilige“ (1889) geht auf letzte menschliche Gegensätze zurück: Macht und Geist, Staat und Kirche, König und Heiliger stehen hier gegeneinander,

Georg II. von England und Thomas Becket, anfänglich sein Kanzler, seit 1162 Erzbischof von Canterbury.

Thomas Becket's Wejen und Schicksal hat Meyer sein eigenes Lebensgefühl mitgegeben: seine körperlich zarte, widerstandsschwache, geistig vornehme und überlegene Natur und den Triumph, den schließlich sein Geist — nicht durch die Religion, aber durch die Kunst — der Brutalität des Lebens abgerungen — einer jener Künstler, denen, wie Thomas Mann sagt, „die Kunst eine sanfte Rache am Leben ist.“

Mit den „Leiden eines Knaben“ (1889) gibt Meyer nicht ein Sinnbild seines Lebensweges, sondern nur seines Leides. „Was ist denn nur an mir“, hatte er der Schwester geklagt, „daß man mich nicht lieb gewinnen kann? ... Warum beklagt denn jene Häßliche, daß meine Mutter mich zum Sohne habe? ... Sage mir, ob ich irgendeinen körperlichen Fehler habe, der abschreckend ist.“

Verstärkte Jugend ist ein Schmerz und einer ewigen Sehnsucht Hort ...

In diesem reinen, edlen, verkannten Herzogssohne, der — von empfindlichstem Ehrgefühl — schließlich an einer ungerechten körperlichen Züchtigung erkrankt und nach 4 Tagen hinführt — in seinem Fieberträumen ein Sieger und Held —, hat Meyer sein Jugendleid gesteigert und gestaltet zum Sinnbild aller verkannten und gequälten Kinderseelen, die an der Blindheit und Robheit ihrer Umgebung zugrunde gehen. Diese Unmöglichkeit des Befehlens, die Vollkommenheit des Aufbaues und die Eindringlichkeit der jenseitigen Stimmung (der Leibarzt Fagon, Ludwig XIV. und die Matinonen) machen die Novelle zu einer der vollendetsten und ergreifendsten Schöpfungen Conrad Ferdinand Meyers.

Die „Hochzeit des Mönchs“ (1884) ist die Meisterleistung von Meyers Technik in Sprache, Bau und Steigerung, in Größe und Bildkraft der Gebärde. Immer schon hat er in seinen Novellen die Rahmenzerklaffung bevorzugt. In der „Hochzeit des Mönchs“ führt er die Rahmenzerklaffung zu einem Gipfel, der nicht mehr zu überhöhen ist. (Die letzten Novellen sind ohne Rahmen.)

Am Soje des Can Grande della Scala in Verona läßt er den verbannten Dante die Fabel erzählen — erzählen? „Ein Dante müßte erfinden, ich bin nicht erzähler“ (10. 12. 88). So zeigt er Dante mitten in schöpferisch bildenden Spiel. Was ist Stofflich gegeben? Eine Grabinschrift: „Hier ruht der Mönch Morre mit seiner Gattin Antiope. Ezzelin begrub sie.“ Was ist thematisch aufgegeben? Nichtlicher Berufswechsel, nichts weiter! Und nun entwickelt Dantes schöpferische Phantasie das Problem, die Gestalten, die Handlung, düster, groß und unerbittlich. Mitten im Schöpfungsprozess entnimmt seine künstlerische Ausdehnung den Personen seines Zuförderkreises Äuße und Gebärden und läßt sie seinen anstehenden Gestalten.

Der Mönch ist einer jener Ausgangsmenschen Meyers, die halt- und widerstandslos vor dem Leben sind. Eben weil er das weiß, hat er die strenge Nacht des Klosters als Selbstschutz gesucht. In ihr kann er sich bepausen und bewahren. Aber ein Unglücksfall tötet seinen einzigen Bruder, dem schon zwei Brüder im Schlachtenode vorangegangen sind. Und der Wunsch des sterbenden Vaters, der Beichte und Seligkeit dafür einsetzt, bestimmt den Mönch — um seinen Vater nicht der ewigen Verdammnis preiszugeben — aus dem Orden auszutreten und sich der Witwe des Bruders zu verloben. Kirchtisch steht nichts im Wege. Ein päpstliches Breve hat für diesen ganz besonderen Fall die Erlaubnis gegeben. Nicht dem Gesetz der Kirche bricht er die Treue, sondern dem Gesetz des eigenen Wesens. Aus diesem schlimmsten Treubruch folgen alle anderen. Kaum ist der Falllose aus dem Selbstschutz des Klosters hinausgetreten, da wird er ein Spielball seiner Leidenschaften, unauferblich, unerbittlich treibt er in Strudel und Untergang.

Meyer stand auf der Höhe seines Lebens und seines Schaffens. Werk auf Werk gestaltete, sein Ruhm verbreitete sich, im schweizerischen und deutschen Urteil rückte er an Gottfried Kellers Seite, eine frühe Klassifizierung wurde ihm zuerkannt. Doppelt der Lebensstimmung, dieses Leben, In- und Miteinander von Gipfel und Abgrund, Erfüllung und Wissen, Dank und Entfaltung gestaltet Meyers Höhen- und Meisterwerk „Die Verjüngung des Pöscarra“. Ein Renaissancegeist, der alle Fäden des Lebens erobert, der eben seinem Kaiser, Karl V., die Entscheidungsschlacht bei Pavia (1525) gewonnen, den königlichen Gegenkönig Franz I. von Frankreich gefangen nach Madrid geschickt hat, steht vor uns, auf dem Gipfel seines Lebens, einem der höchsten und sonnigsten Lebensstufen. Zwei Welten werden um ihn, Spanien und Italien, das sich, von der spanischen Fremdherrschaft bedroht, in letzter Schicksalsstunde zur Einheit und Freiheit aufrufen und den größten Feldherrn seiner Zeit an die Spitze seiner heiligen Liga rufen will. Die Krone Neapels wird dem in Neapel Geborenen, dem Spanier, der niemals spanischen Boden betreten, der in Vittoria Colonna eine der größten und edelsten Italienerinnen zur Ehe gewonnen hat, von Italien als Preis

geboren. Er aber schaut über diese welt- geschichtliche Entscheidung hinweg. Er schaut das Nichts der menschlichen Pläne und die Allgewalt des Schicksals.

Die Dinge so betrachten, hieße, sie zu genau betrachten. Hamletworte, Hamletstimmungen umwittern uns. Aber aus inneren Welten strahlt ein Licht, die Erdenheiten fallen ab: amor fati — schicksalverhöhnend, schicksalverleumdend, in „Frömmigkeit und Gehorjam“ schreitet der Sterbende seiner Bestimmung zu: „Nun aber bin ich aus der Mitte gehoben, ein Erlöster, und glaube, daß mein Weiser es gut mit mir meint und mich sanft von hinnen führen wird. Wohin? In die Ruhe.“

Die letzte Dichtung Meyers „Angela Borgia“ (1891) zeigt noch einmal seine Lieblingswelt, die Renaissance, noch einmal nehmen die zwei Seelen in seiner Brust Gestalt: in Lucrezia, die zu wenig, in Angela, die zu viel Gewissen hat, in Lucrezia, dem strahlenden Triumph über Geiz und Eitelkeit, der verderbnisvoll berückelnden Schönheit, und Angela, der erlösenden Demut, der französischen Liebe. In Angela überwindet sich das macht- und lebensgierige, rücksichts- und gewissenloseste Geschlecht der Renaissance, das der Borgia, zur Seeleneinkehr und -Entsagung, zur „Liebe, die aus Reue und Mitleid stammt.“

Meyer, über dem die Schatten der nahenden Unmündigkeit dunkeln, sucht den Frieden Christi, das Reich, das nicht von dieser Welt. Die Gedichte Meyers, die vor und neben den Novellen wachsen, erscheinen 1882 zum erstenmal als geschlossene Sammlung. Sie zeigen die äußere und innere Selbstbedingtheit der Novellen.

Fast alle deutsche Lyrik ist musikalisch, rhythmisch bewegter und geformter Seelenausdruck.

Ausdruck und Formung des Gefühls sind eins. Unmittelbarkeit ist der schönste Vorzug der Lyrik.

Meyers Lyrik ist nicht musikalisch, sondern plastisch. Er könnte, er dürfte sein Erlebnis nicht unmittelbar ausfinden, ausschlagen, ausjodeln, er muß es dämpfen, beruhigen, von sich rücken. Erst wenn er sich von ihm gelöst hat, wenn er nicht mehr sein Träger, sondern sein Zuschauer ist, wenn er es als Bild zu sehen vermag, ist es ihm künstlerisch zugänglich. Fast alle Gedichte Meyers sind Bilder: Gesichtsbilder, Landschaftsbilder und Lebensbilder.

Die Gesichtsbilder — Balladen — stehen seinen Novellen zunächst. Auch sie zeichnen Bilder und Gebärden aus dem Herden, dem Künstler- und Heldenleben der Antike, der Renaissance und der Reformation, der neuen Zeit: Michelangelo, Milton, Julius II., Cesare Borgia, Luther, Gutten, Napoleon. „Napoleon im Kreml“ zeigt besonders deutlich, wie Meyer Schicksale in Bilder verdichtet:

Er nickt mit seinem großen Haupt Am Feuer eines fremden Herbs: Im Traum erblüht er einen Geist, Der seines Purpurs Spange löst.

Der Dämon schreit mit wilder Gier: „Mich läßtst noch dem roten Meid! In ungegährt Menschen Blut Getaucht, verfarbt der Purpur nicht!“

Die beiden rangen Leib an Leib. „Gib her!“ „Gib her!“ Der Dämon flucht Mit spitzen Klagen durch die Nacht Und schleift den Purpur hinter sich.

Und wo der Purpur flatternd fliegt, Sprühen Funken, lodrende Flammen auf! — Der Korbe fährt aus seinem Traum Und starrt in Moskous weiten Brand.

Landschaftserlebnisse gab die musikalische Lyrik — Goethe, Eichendorff, Genau — als Auflösung der Landschaft im Ich, als pantastisches Naturgefühl, als Seelenklang. Meyer zieht die Natur nicht in sich hinein, er rückt sie von sich ab, als Landschaft, als Bild:

Erntegewitter.

Ein jäher Blitz. Der Erntewagen schwankt. Aus seinen Garben fahren Hirnen auf Und springen schreiend in die Nacht hinaus. Ein Blitz. Auf einer goldenen Garbe thront Noch unvertrieben eine fremde Maid. Der das gelbe Haar den Nacken peitscht. Sie hebt das volle Glas mit nacktem Arm, Als bräute sie's der Glut, die sie umflammt, Und leer's auf einen Zug. Ins Dunkel wirft Sie's weit und gleitet ihrem Becher nach. Ein Blitz. Zwei schwarze Nüsse bäumen sich. Die Peitsche knallt. Sie ziehen an. Vorbei.

Ein farbenglühendes Bild, und — wie Meyers Bilder meist — ein Sinnbild: durch die Gebärde der Bauernmaid spricht Meyers Sehnsucht: der Lebensstrom und Lebensjübel der Renaissance.

Ein Liebeserlebnis Meyers ist in „Letzte“ Bild geworden, die Liebe des Zweihunddreißigjährigen zu Clelia Weimann, die früh verblüht. Der Traum ist ein Abbild des Gemäldes Des Illusions verdund von Geyre — das gleichgültige Bild eines mittelmaßigen Malers, das Meyer im Louvre sah. Die leuchtende Garbe der treulosen Ideale verläßt dort im Nachen den enttäuschten Mann, der ihnen vom Ufer nachsah. In der ersten Fassung seines Gedichtes hatte Meyer nur dies Gemälde und seinen Eindruck von ihm geschildert. Dann wurde ihm intuitiv das Bild zum Sinnbild, es gab ihm die Möglichkeit, ein leidenschaftliches, lang verhaltenes Gefühl darzustellen, seine

Liebe zu der Frühverblühten, seine eiferfüchtig festgehaltene Erinnerung, die Wollust seines Schmerzes.

Schon die Arbeit an der „Angela Borgia“ hatte Meyer nur mit äußerster Anstrengung zu Ende führen können: „Sie ist“ — so meldet er Haefel ihre Vollendung — „wo nicht ein Kunstwerk, so doch ein kräftiger Willensakt.“ Eine Fülle von neuen Plänen drängte zur Gestalt. „Ich sollte es schon auf neunzig Jahre bringen, um fertig zu werden.“ Aber unerträglich fanden die Schaiten. 1892 nahm den Kranken dieselbe Heilanstalt auf, die schon vier Jahrzehnte früher den Jüngling geborgen hatte. Sollte ihn auch die Gattin das Jahr darauf ins still umflossene Landhaus heim — seine Kräfte fehlten nicht zurück. 1898, am 28. November, zief ihn der Tod, ein stiller Erlöser, wie er es den besten seiner Gefaltten gemein war. „Er dem Tode erschreckte ich nicht“, hatte er einst an Etüdelberg geschrieben, „habe ich ihn doch nach meinen Kräften verherrlicht in den Gedichten und im Pascar.“

Er durfte, wie sein Hutten, in Frieden fahren, gewiß, einem kranken, besetzten Leben ein vollkommener Werk entzogen zu haben. Die Comonen, der große vorfrühliche Dichter der „Lusiden“ einlt im Schiffsrück die Hand- schrift seines Lebenswerkes im Crittinen noch über die Wellen gehoben, so hatte er, der Leid- verlorene, sein Werk hochgehalten.

Kindert auf dem Meer des Lebens. Bilder Bosheit, Reich, Verleumdung. Kämpft ich um des Tages Notdurft Mit dem einen dieser Arme. Mit dem andern dieser Arme Stielt ich über Tod und Abgrund In des Sonnengottes Strahlen Mein Gedicht, die Lusiden, Bis sie wurden, was sie bleiben.

Programm der evangel. Gemeindefeier. Montag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, in der Festhalle: Vortrag von Pfarrer Dr. med. Minor-Gemmerich über: „Not und Luft“.

Weinschenke d. Winzerstube Am Stadtgarten 21. Den verehr. Gästen und Freunden der bisherigen genossenschaftlichen Winzerstube zur gefell. Kenntnis, daß ich als Besitzer ab 1. Oktober d. Js. die Weinstube als „Weinschenke zur Winzerstube“ auf eigene Rechnung führe, nachdem ich den Vertrag mit dem Genossenschaftsverband gelöst habe.

KLAPPHORN-RESTAURANT Amalienstrasse 14a — an der Karlstrasse. Empfehle für Sonntag, den 11. Oktober, einen erstklassigen Mittagstisch.

Brima Mostobst jedes Quantum zum billigsten Preis zu haben. Freig Bierhalter, Germigstr. 10. Beste Bezugsquelle für Strickwaren.

Schaller's Tee. Ob Sonnenschein, Regen, Sturm oder Schnee Behaglichkeit bereitet stets der sehr beliebte Schaller's Tee.

Freireligiöse Gemeinde. Gottesdienst-Anzeiger. Sonntag, den 11. Oktober, vorm. 10 Uhr, im Saale der „Vier Jahreszeiten“.

Badische Winzerstuben. Ausschank der Badischen Winzer-Genossenschaften. Die Eröffnung der neu eingerichteten Räume findet morgen Sonntag mittags 1 Uhr unt. Mitwirkung eines Orchesters und eines Gesangsvereins statt.

Gasthof zur Rose. Montag, 12. Okt. 1925 nochmals Zufuhr in Tafeltrauben.

Meraner Kurtrauben. Ab Montag jeden Tag Zufuhr in besten Sorten Winterobst.

Anton Metzger. Verkauf Montag, Ludwigsplatz, Ecke Karlsruher Post, beim Postcheckamt. Sämtliche Farben Lacke etc.

Freireligiöse Gemeinde Gottesdienst-Anzeiger. Sonntag, den 11. Oktober (18. Sonntag nach Trinitatis). Stadtkirche. 10 Uhr: Pfarrer Schulz. 11 Uhr: Kleine Kirche. 10 Uhr: Stadtpfarrer Reichwein.